

6.

Am nächsten Morgen habe ich etwas länger geschlafen. Aufgrund meines gestrigen Trainings habe ich vor, auf den Lauf durch die Gemeinde zu verzichten. Als ich zum Frühstück ins Ima komme, sitzt nur noch Ranma am Tisch und isst die Reste von seinem Reis auf. Mit „Ohayou gozaimasu, Ranma-san.“¹¹⁷ setze ich mich an den Tisch. Ich bin wohl der letzte heute Morgen, denn Kasumi hat mir bereits das Frühstück zusammen gestellt.

„Maakus-san, ohayou gozaimasu. O-Genki desu ka?“¹¹⁸

„Okage sama de, genki desu.“¹¹⁹

„Ore no chichi“¹²⁰ hat mich gebeten, Dir auszurichten, dass er im Dojo auf Dich wartet. Wenn Du soweit bist, will er mit Deinem heutigen Training beginnen.“

Mit vollem Mund nicke ich Ranma zu. Als ich meinen Mund vertretbar geleert habe, antworte ich „Hai, Ranma-san!“.

In diesem Moment öffnet sich hinter mir die Fusuma, die das Ima direkt mit dem Flur zur Daidokoro verbindet. Ich habe diese Tür noch nie selbst benutzt und drehe mich um. Es ist Nabiki, die ihren Kopf zur Tür hereinsteckt. Als ich sie sehe, fängt es unweigerlich in meinem Bauch zu kribbeln an.

„Ah, hier bist Du.“ Nabiki kommt herein und setzt sich neben mich. „Ich habe Dir Deinen Pullover ins Zimmer gelegt. Vielen Dank noch mal.“

Ich schlucke. „Keine Ursache.“

„Ah, Maakus-san, da wäre noch eine Kleinigkeit, die ich gerne mir Dir besprochen hätte.“

Verdutzt schaue ich sie an.

„Der gestrige Abend war wirklich sehr schön und da habe ich mich gefragt, ob wir die Erinnerung daran wirklich mit diesem albernem Darlehen über 300,00 ¥¹²¹ belasten wollen.“

Unter normalen Umständen hätte ich Nabiki deswegen sofort Recht gegeben. Das ist wirklich eine alberne Sache. Aber in Anbetracht ihrer gestrigen Reaktion, als sie nicht ihren Willen bekam, sehe ich meine Chance gekommen, meinen leider notwendigen Plan in die Tat umzu-

¹¹⁷ Guten morgen. PL4. Es ginge auch Ohayou, was aber sehr informell ist. Das wiederum kann aber auch als Begrüßungsfloskel für den ganzen Tag herhalten. Da es informell ist, aber wohl nur unter Freunden. Bei Ranma verwendet Markus, obwohl dieser deutlich jünger ist als er, das Suffix „-san“, wengleich „-kun“ hier wohl auch ginge. Aber da Ranma in diesem Jahr 20 geworden ist, oder werden wird, hat er das Seijin-no-hi – Fest am zweiten Montag im Januar begangen und gilt damit als Erwachsener. Die Anrede „-san“ ist also angemessen.

¹¹⁸ Geht es Dir gut?

¹¹⁹ Danke der Nachfrage, es geht mir gut.

¹²⁰ Ore = ich, mein. No = Bezugspartikel. Chichi = formal für Vater. Wörtlich Vater von ich, also: Mein Vater.

¹²¹ Nur zur Erinnerung: wir sprechen hier über 2,06 €!

setzen.

„Das tut mir leid Nabiki-san. Mein Budget ist wie gesagt eng. Ich möchte auf das Geld nicht verzichten.“

Eingedenk des Betrages um den es hier geht, kann ich kaum glauben, dass ich diesen Quatsch gerade gesagt habe. Ranma schaut ungläubig. Fast hätte er sich an seinem letzten Reis verschluckt und muss husten. Ganz offensichtlich versteht er nur Bahnhof. Nabiki lehnt sich zurück und schaut mich verschmitzt an. Sie hat noch ein Ass im Ärmel.

„Nun gut. Wir hatten ja zinslos und ohne Zahlungsziel gesagt.“

Aha. So will sie das Spiel spielen. Da könnte ich ja genau so gut auf die Rückzahlung verzichten. Ich muss also ganz offensichtlich nachlegen.

„Zinslos stimmt. Aber ganz ohne Zahlungsziel? Also das habe ich so nicht akzeptiert. Auch wenn ich gestern nichts weiter dazu gesagt habe ist doch wohl klar, dass ich das Geld in der nächsten Zeit irgendwann wieder haben möchte.“ Wenn sie das jetzt nicht wütend macht, dann weiß ich es auch nicht. Ranmas Gesichtsausdruck wird immer ratloser.

Nabiki fängt ganz leise an zu schluchzen. Ich horche auf. Mit feuchten Augen fährt sie mich an „So ist das also. Der gestrige Abend ist Dir nicht mal 300,00 ¥ wert. Ich habe verstanden!“ Mit diesen Worten springt sie auf, rennt in den Flur zurück und schiebt mit einem lauten Knall die Fusuma wieder zu. Bei dem Geräusch zucken Ranma und ich gemeinsam zusammen.

Ich schaue betreten zu Ranma herüber. „Also das habe ich nicht gewollt. Aber wer weint denn schon über 300,00 ¥?“

„Du kennst Nabiki nicht. Die schon!“

„Aber was ist das denn für eine Logik? Was hat denn der Umstand, dass ich ihr gestern Geld geliehen habe und es zurück haben möchte mit der Qualität des ganzen Abends oder dem Wert, dem ich diesem beimesse, zu tun?“

„Das ist weibliche Logik, Maakus-san. Davon verstehen wir nichts.“

Mag sein. Trotzdem schäme ich mich jetzt und Nabiki tut mir leid. Dass sie weint, hatte ich natürlich nicht gewollt. Aber andererseits ist das Ergebnis genau das, das ich erreichen musste. Vielleicht soll es dann eben so sein.

Im Flur steht Nabiki auf Höhe der Küche und wartet. Die Tränen sind längst wieder getrocknet. Aber von Markus keine Spur. Das gibt es doch nicht. Dieser Vorwurf und die Tränen.

Das erträgt kein Mann. Jeder andere wäre ihr nachgestürzt, hätte sie getröstet und ihr die Welt zu Füßen gelegt, wenn sie denn nur nicht mehr weinte. Und Markus schenkt ihr nicht mal die lächerlichen 300,00 ¥. Könnte es vielleicht sein, dass sie ihm völlig egal ist? Aber nein. Nabiki fegt ihren Zweifel sofort wieder weg. Sein Gesicht, als sie gestern die Treppe herunter gekommen war. Ihr Gespräch auf dem Heimweg. Der Pullover, den er ihr umgelegt hat. Es war ganz offensichtlich, dass Markus, wenn auch vielleicht nicht in sie verliebt, wenigstens aber sehr an ihr interessiert ist. Außerdem muss sie an ihre gestrige versehentliche Umarmung denken. Dabei hatte sie sich für den kurzen Moment, den alles gedauert hat, so unglaublich geborgen gefühlt, wie noch nie zuvor. Sie war gestern von diesem völlig neuen und starken Gefühl richtig übermannt worden. Wenn Markus sie nicht angesprochen hätte, hätten sie wahrscheinlich noch viel länger einfach so da gestanden.

Nabiki schaut noch mal in Richtung Ima, aber es tut sich nichts. Markus ist also wirklich hart im Nehmen. Natürlich war die Logik, die sie da vorhin aufgetischt hat, blanker Unsinn. Aber normalerweise interessiert das keinen Mann, wenn plötzlich Tränen im Spiel sind. Das Markus ganz offensichtlich hinter ihre Charade geschaut hat, erfreut sie sehr. Zufrieden über diesen positiven Ausgang ihres kleinen Experiments geht sie wieder auf ihr Zimmer. Sie hat noch viel zu lesen.

Als ich nach dem Frühstück zum Dojo herüber gehen will, schaue ich in meinem Zimmer vorbei. Der Pullover liegt ordentlich gefaltet auf meinem Futon, der zum Lüften noch auf dem Boden liegt. Ich nehme ihn auf und lege ihn in den Schrank. Unweigerlich muss ich an den gestrigen Abend denken und mir entfleucht ein tiefer Seufzer. Auch, wenn ich nicht glücklich darüber bin, ist es für alle Beteiligten besser, wenn mich Nabiki aufgrund meiner völlig stumpfsinnigen Reaktion von vorhin für den größten Depp hält.

Ich klappe die Schranktür zu und schaue zu meiner Linken aus dem Fenster in den Garten. Natürlich ist es absolut vermessen von mir, anzunehmen, Nabiki könnte sich in einen wie mich verlieben. Ich bin ein Gaikokujin. Sehr wahrscheinlich entspreche ich nicht mal annähernd ihrer Vorstellung von dem perfekten Mann. Andererseits bin ich mir sicher, dass da gestern auch bei Nabiki irgendetwas passiert ist. Aber vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Ich schüttele meinen Kopf und wende mich zum Gehen. Worüber mache ich mir nur Gedanken? Was auch immer gestern Abend seinen Anfang genommen hat, ich habe es jedenfalls heute beendet, noch bevor etwas Ernsthaftes daraus werden konnte. *Da kann ich ja richtig*

stolz auf mich sein, stelle ich sarkastisch fest und verlasse mein Zimmer.

Als ich im Dojo ankomme, hat Genma Saotome bereits einige Geräte aufgebaut, an denen ich trainieren soll. Ambitioniert gehe ich zu Werke. Meinen ganzen Frust über die letzten Entwicklungen lasse ich an den Geräten aus. Es tut gut, sich den Kopf einfach frei zu pumpen.

In den folgenden Tagen stelle ich mit Erstaunen fest, dass mir das Training von mal zu mal wesentlich besser bekommt, als noch beim ersten mal am Freitag. Ich halte deutlich länger durch und bin auch zunehmend weniger erschöpft, wenn ich mit dem Training fertig bin. Dennoch habe ich anschließend nach kurzer Zeit immer das zwingende Bedürfnis, mich hinzulegen. Ich gebe diesem Gefühl mittlerweile nach jedem Mittagessen nach. Am Samstag noch hatte ich versucht, es zu ignorieren. Doch meine Müdigkeit wurde so unerträglich, dass ich mich hinlegen musste. Allerdings bin ich nach etwa anderthalb Stunden Schlaf wieder erstaunlich fit und habe neue Kraft, um den ganzen Nachmittag zu trainieren.

Was Nabiki angeht, gehe ich ihr zwar nicht direkt aus dem Weg, aber ich versuche, den gemeinsamen Kontakt dadurch zu reduzieren, dass ich jede freie Minute im Dojo verbringe. Dorthin ist sie mir noch nie gefolgt. Offensichtlich hat sie für Kampfsport nicht allzu viel übrig. Das ist aber auch schon alles, worauf ich Einfluss habe, denn obgleich es offensichtlich keine feste Sitzordnung am Tisch gibt und bei jeder Mahlzeit alle auf einem anderen Platz sitzen, sitze ich immer neben Nabiki. Es ist schon beinahe wie verhext. Allerdings freue ich mich insgeheim auch jedes mal darauf, wieder neben ihr zu sitzen. Wir unterhalten uns viel und angeregt, nicht nur, aber meistens über ihre Semesterarbeit. Sie ist ein pffiffiges Mädchen und stellt genau die richtigen Überlegungen an. Die Lösung des Problems verrate ich ihr natürlich nicht, aber ich versuche sie mit zielgerichteten Fragen in die richtige Richtung zu lenken. Ich selbst habe als Student schon über dieses Problem gebrütet und kann mich noch sehr gut daran erinnern. Es wäre gar keine Schwierigkeit, Nabiki mal eben zwanzig Seiten dazu zu schreiben. Aber das ist ja gerade nicht das Ziel der Übung. Sie soll selber dahinter kommen. Allerdings will ich ihr helfen, nicht jede frustrierende Sackgasse mitzunehmen, in die ich damals unweigerlich hineingeraten bin. Die 300,00 ¥-Geschichte hat sie übrigens seit dem denkwürdigen Frühstück am Samstag morgen nicht wieder angesprochen.

Am Donnerstag teilt mir Nabiki beim Frühstück mit, dass sie am Nachmittag mit ihren beiden Freundinnen in der Uni ein wenig für die Arbeit in der Bibliothek forschen wollte und fragt

mich ob ich nicht Lust hätte, später dazu zu kommen. Ich habe nichts dagegen und so verabreden wir uns für 17.00 Uhr am Haupteingang ihrer Universität. Wie auch schon am letzten Donnerstag mache ich mich nach dem Frühstück auf den Weg und durchquere nach einer langen U-Bahnfahrt die Lobby des Eastin Hotels in Meguro. Im Penthouse treffe ich François auch dieses mal beim Frühstück an. Er trägt einen dunkelblauen Hausmantel und ein gelbes Halstuch mit dunkelblauen Ornamenten. Als ich mich an den Tisch setze, nehme ich so eben den frischen Duft von Haarshampoo wahr. Offensichtlich war die gestrige Nacht länger gewesen und François hat den Morgen etwas zu lange im Bett verbracht. So hat er es wohl noch nicht geschafft, in einen seiner Maßanzüge zu steigen. Der Butler reicht mir unaufgefordert eine Tasse schwarzen Kaffee.

„Bin ich zu früh dran, François?“

François tupft sich den Mund mit seiner Serviette sauber. „Aber nein. Genau auf die Minute, wie immer. Aber ich hatte gestern Nacht eine Videokonferenz mit Europa. In Berlin ist jetzt Sommerzeit und die Zeitverschiebung beträgt neun Stunden. Während ich hier schon ins Bett wollte, war man in Berlin gerade auf etwas Interessantes gestoßen, worüber man mich in Kenntnis setzen musste.“

Das sind in der Tat Neuigkeiten. Doch auch ich habe etwas zu berichten „Wo wir gerade von etwas Interessantem sprechen. Ich hatte nach unserem Treffen in der letzten Woche eine Begegnung mit dem Akurei.“

François schaut mich erstaunt an. „Was ist passiert?“

„Ich lebe noch, wie Du siehst. Der Akurei wollte mich nur auf die ihm eigene, theatralische Art in Nerima willkommen heißen, sonst nichts. Er hatte offensichtlich nicht die Absicht, mit mir zu kämpfen. Ich habe dennoch versucht, mein neues Schwert an ihm auszuprobieren. Das war allerdings eine ziemliche Pleite!“

François lehnt sich in seinem Stuhl zurück und sieht erwartungsvoll zu mir herüber.

„Ich war mir sicher, dass ich ihn mit meinem Hieb treffen würde. Er stand so dicht vor mir, es hätte klappen müssen. Aber das war nichts. Der Akurei hat sich vor meinen Augen in Luft aufgelöst.“

„Er hat was...?“

„Du hast mich schon richtig verstanden. Zweimal hat er mir diesen Trick vorgeführt. Er kann sich ganz offensichtlich dematerialisieren und taucht dann an einem anderen Ort wieder auf.“

„Das ist ein Problem.“ François reibt sich das Kinn.

Ich beuge mich zu ihm herüber. „Der Akurei ist mir mit seiner Nebelnummer haushoch über-

legen, François. Jedes mal, wenn mein Schwert ihm zu nahe kommt, löst er sich auf. Und während ich allenfalls auf eine Staubwolke eindresche, könnte er hinter mir erscheinen und kurzen Prozess machen. Ich habe keine Chance, François! Ich kann gegen ihn nicht gewinnen, solange er mit dieser Fähigkeit meinem Schwert ausweichen kann.“

Ich lehne mich wieder zurück und nehme einen Schluck von meinem Kaffee. Ich muss meine Gedanken ordnen, bevor ich fortfahre. „Da ist aber noch etwas anderes. Ich habe lange darüber nachgedacht und ich werde nicht so recht schlau daraus. Der Akurei hat mir gesagt, dass bis zu unserem Kampf noch Zeit sei und ich bis dahin ausschließlich gegen die Seinen antreten müsse, bis er den Zeitpunkt für gekommen hält, mit mir zu kämpfen.“

„Das ist in der Tat nicht logisch, Markus. Wenn er Dich heute schon besiegen könnte, wie Du glaubst, dann ist es doch völliger Unsinn, dich weiterhin gegen seine Klone kämpfen zu lassen.“

Ich schaue von meiner Kaffeetasse auf und zu François herüber. „Eben, deswegen verstehe ich’s ja auch nicht. Insbesondere, da ich das eine mal in Paris, wo ich gegen seine Kampfklone angetreten bin, überhaupt keine Probleme damit hatte, sie zu besiegen. Und das, obwohl ich da noch nie mit einem Schwert gekämpft hatte. Ich habe doch erst jetzt überhaupt mit dem Training begonnen.“

„Das Ganze kann nur eines bedeuten.“ François hat sich während meiner Ausführungen mit der Serviette den Mund abgetupft und diese neben seinen Teller auf den Tisch geworfen. Er faltet, die Ellbogen auf der Lehne des Stuhles aufgestützt, die Hände bedeutungsvoll vor seiner Brust. „Der Akurei kann zur Zeit nicht gegen dich kämpfen, weil er verlieren würde.“

Ich schaue François erstaunt an. Ein Gegner, der nicht getroffen werden kann, ist praktisch unbesiegbar. Und dennoch: ich selbst hatte bereits diesen Gedanken gehabt.

François hebt die Zeigefinger. „Mir kommt da so ein Gedanke. Hast Du jemals gesehen, dass der Akurei irgendetwas auf dieser Welt angefasst oder gar herumgetragen hat?“

„Nein, das habe ich nicht. In Paris nicht und letzten Donnerstag auch nicht.“

François beugt sich vor und umfasst mit beide Händen den runden Knauf der Armlehnen.

„Das dachte ich mir. Er kann nämlich nichts körperliches, nichts aus dieser Welt tragen.“

Ich stelle meine Kaffeetasse ab und beuge mich erwartungsvoll nach Rechts zu ihm herüber.

„Wie meinst Du das denn jetzt?“

François lehnt sich wieder zurück. „Der Akurei ist ein Geist, ein körperloses Wesen, dass für seine Erscheinung eine Baumwollkutte, die mit einer roten Kordel verschnürt ist, gewählt hat. So können wir ihn sehen, wahrnehmen. Aber er ist und bleibt nichts weiter als eine Erscheinung, die er ganz nach Belieben auflösen und wiederherstellen kann. Ich bin mir nicht sicher,

ob er überhaupt einen irdischen Gegenstand anfassen kann, aber eines steht fest: wenn er sich dematerialisiert, dann würde das, was er gehalten hat, einfach zu Boden fallen, denn es wäre nicht Teil seiner Erscheinung und könnte daher von ihm nicht mit aufgelöst werden.“

Das klingt eigentlich logisch, aber es überzeugt mich nicht ganz. „Schon möglich, aber seine Klone in Paris hatten Schwerter. Einem habe ich das Schwert sogar abgenommen und damit gekämpft. Es war so real, wie das hikari-no-tsurugi-maru.“

„Und nach dem Kampf?“

„Stimmt, da hat es sich, wie alles andere auch, in Staub aufgelöst.“

„Also sind die Kampfklone ebenfalls nichts anderes, als von ihm erzeugte Erscheinungen, bloß mit Schwertern.“

„Ja sicher sind sie das, aber wenn er denen Schwerter geben kann, warum kann er dann sich selbst keine Waffe geben?“

„Hm. Du hast recht. Bestimmt kann er seiner Erscheinung alles hinzufügen, was er will. Die Bewaffnung scheint also nicht das Problem zu sein.“

„Eben. Und mit Waffe wäre es für ihn ein Leichtes, mich auszumanövrieren.“

„Wie auch immer Markus. Ich bin überzeugt, dass er nicht gegen Dich antreten will, weil er glaubt, Dich zur Zeit nicht schlagen zu können. Anders kann es nicht sein.“

„In diesem Punkt bin ich allerdings ganz Deiner Meinung, auch wenn ich nicht weis, warum es so sein sollte.“

Wir kommen an dieser Stelle offensichtlich nicht weiter. Beide trinken wir unseren Kaffee und denken über diese Sache, die völlig unlogisch zu sein scheint, nach. Ohne jedoch eine Antwort zu finden. Ich unterbreche die Stille. „Was hat denn Berlin herausgefunden?“

„Ach ja. Wir haben mehr über den Akurei erfahren. Wir sind uns nun einigermaßen sicher zu wissen, wer er ist.“

Das sind allerdings überwältigende Nachrichten.

François steht auf. „Geh’ Du doch schon mal in die Bibliothek. Ich komme gleich nach.“

Wir verlassen den Frühstückstisch und ich gehe in die Bibliothek herüber. Der Tisch in der Mitte des Raumes ist heute sehr viel ordentlicher, als bei meinem letzten Besuch. Auf ihm steht ein zugeklappter Laptop und ein paar ausgedruckte Seiten liegen herum. Als ich den Laptop aufklappe, sehe ich, nachdem sich dieser aus dem Standby wieder hochgefahren hat, eine geöffnete eMail aus der Zweigstelle Berlin, wonach im Anhang der eMail einige interessante Dokumente zu finden seien. Ich überfliege die Ausdrücke, die neben dem Laptop he-

rumliegen, und nehme eine Seite hervor. Darin lese ich von der Geschichte Japans Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts.

Die Zeit von 1192-1333 nennt sich nach dem Regierungssitz des Shoguns Kamakura-Zeit. Voran gegangen war die Heian-Zeit, die 1185 mit der Schlacht bei Dannoura ein blutiges Ende fand. Nachdem der Tenno¹²² Minamoto-no-Yoritomo den Titel „Seii-tai-shogun“ verliehen und ihm damit die Macht über das gesamte Heer gegeben hatte, wurde durch Yoritomo 1192 eine Militärregierung¹²³ in Kamakura etabliert, die sich über die Macht des Tennos erhob. Yoritomo verstarb jedoch bald und sein Sohn, Sanetomos folgte ihm im Amt. Der Tenno Gotoba in Kyoto beabsichtigte im Jahre 1219, den Shogun zu stürzen, doch sein Feldzug blieb erfolglos. Zwar war der Genji-Clan mit der Ermordung von Sanetomos ausgestorben, doch der Hilferuf der Witwe Yoritomos blieb nicht ungehört, so dass die Armee des Tenno in Kyoto von der Bakufu-Armee unter der Führung des Hojo Yasutoki erfolgreich geschlagen wurde. Danach blieb Japan diese Regierungsform, dass die politische Macht in den Händen des Shoguns und nicht des Tennos liegt, siebenhundert Jahre bis zum Ende der Edo-Zeit 1867 erhalten.

François hat sich zwischenzeitlich angekleidet und ist mir in die Bibliothek gefolgt. „Ah, Du hast es also schon gefunden.“

„Was habe ich gefunden? Ich habe hier bisher nur etwas über die Geschichte Japans Anfang des 13. Jahrhundert gelesen.“

„Und damit bist Du der Lösung schon recht nah.“ François wühlt in dem vor uns liegenden Papierstapel herum. „In Japan herrschte zu dieser Zeit Krieg. Yoritomo wollte das Land einigen und das bedeutete für einige bis dahin mächtige Männer Machtverlust. Kein Wunder, dass es zu heftigen Kämpfen kam.“ Er fischt ein weiteres Blatt hervor.

„Hier steht es. Im Jahre 1206 ist ein dem Shogun untreu gewordener Feldherr ermordet worden. Doch dieser wollte wohl nicht so einfach aus dieser Welt scheiden und hat geschworen, dass er zurückkommen würde.“

„Dramatisch.“ Ich kann mir etwas Sarkasmus nicht verkneifen. Das klingt doch zu abenteuerlich.

„Du sagst es. Wir wissen nicht, wie er das angestellt hat und wir denken, dass er auch gar nicht mehr weis, wer er in seinem früheren Leben mal gewesen ist, aber der Akurei ist ein

¹²² Kaiser

¹²³ Bakufu genannt, was Zeltregierung bedeutet.

ehemaliger Feldherr, der 1206 hier in Narima getötet wurde und dessen Seele nun als Geist umherirrt und alle 400 Jahre erscheint. Das erste mal 1606, wo ihn ein tapferer Samurai bekämpft hat. Und nun ein weiteres mal 2006, wo Du gegen ihn antreten musst.“

„Weil der Samurai seinerzeit nicht siegreich gewesen ist.“

„Nein, nicht ganz. Er hat den Akurei zwar nicht im eigentlichen Sinne besiegt, das steht wohl fest. Aber wir sind davon überzeugt, dass er ihn ganz offensichtlich an etwas gehindert hat. Der Akurei kommt nicht ohne Grund alle vierhundert Jahre auf diese Welt. Er hat irgendetwas vor. Und dass er heute wieder da ist und die Menschen in dieser Gegend schon 1606 mit seiner Rückkehr rechneten, zeigt, dass ihm das, was auch immer er vorhatte, 1606 ganz offensichtlich nicht geglückt ist, so dass er vor Wut einen ganzen Landstrich für drei Jahre unfruchtbar werden ließ. Dass der Akurei das Land für drei Jahre verflucht hatte, war also gar nicht der eigentliche Grund für den Kampf mit dem Samurai gewesen, sondern vielmehr die Rache dafür, dass der Akurei sein eigentliches Ziel nicht erreichen konnte, was wohl die Dorfbewohner und der Samurai verhindert hatten.“

„Dass die Bauern mit der Rückkehr des Akurei gerechnet haben, glaube ich auch. Schließlich haben sie alles dafür vorbereitet. Aber wieso alle vierhundert Jahre?“

„Genauso wenig, wie wir wissen, worum es dem Akurei eigentlich geht, wissen wir auch nicht, warum er das nur alle vierhundert Jahre tut. Aber sicher ist, dass vierhundert Jahre zwischen seinem Erscheinen vergehen. Die Legende, die der Abgesandte auf seiner Reise 1638 in Itabashi niedergeschrieben hat, sollte damals bereits dreißig Jahre alt sein. Also muss das Ereignis, von dem berichtet wird, um 1608 gelegen haben. Berücksichtigt man nun, dass von einem dreijährigen Ernteausfall die Rede war, kann das Ereignis auch 1605 gelegen haben. Akzeptiert man nun noch ein paar ‚Rundungsdifferenzen‘ wegen der Ungenauigkeiten bei der Zeitangabe, erscheint 1606, also genau vor vierhundert Jahren, doch recht nahe liegend. Das ist auch vor dem Hintergrund logisch, dass wiederum vierhundert Jahre vorher, nämlich 1206, der Mord an dem untreuen Feldherrn verübt wurde, der nur deswegen überhaupt niedergeschrieben ist, weil seine Umstände so mysteriös waren.“

Ich lasse mich in einen der Stühle fallen und stütze meinen Kopf auf dem rechten Arm auf.

„Dein seriöses Netzwerk von Spezialisten meint diesen Voodoo doch wohl nicht ernst!?“

„Markus, ich muss Dich wohl daran erinnern, dass Du selbst es kaum glauben konntest, als Du das erste mal gegen den Akurei gekämpft hast. Aber es gibt ihn. Du hast ihn selbst gesehen.“

„Zwei mal. Und ich kann es tatsächlich immer noch nicht glauben.“

François geht zum Bücherregal herüber. „Ich habe hier ein paar Quellen, mit denen wir viel-

leicht etwas über die Absichten des Akurei herausbekommen.“

„Apropos Quellen. Kann ich mal kurz mit Deinem Laptop ins Internet?“

„Aber sicher. Was hast Du denn vor?“

„Nichts besonderes. Aber ich bin heute Nachmittag mit Nabiki und zwei ihrer Kommilitoninnen verabredet. Die drei sind mit einer Semesterarbeit beschäftigt und ich wollte ein Buch herausuchen, das mir damals sehr geholfen hat. Vielleicht können die Drei auch etwas damit anfangen.“

François zieht eine Augenbraue hoch. „Wer ist Nabiki?“

„Eine der drei Töchter meines Sensei. Sie studiert am Department of Economics an der Mutsashi-Universität.“

„Und das ist alles?“ François zieht eine Augenbraue hoch und schaut erwartungsvoll zu mir herüber.

Ich antworte, ohne vom Bildschirm des Laptops hochzusehen. „Selbstverständlich ist das alles. Was denkst Du denn?“

„Das ist auch besser so, Markus. Eine emotionale Bindung ist für diesen Zeitpunkt denkbar schlecht.“

Ich habe das Buch gefunden und notiere mir die Daten. „Das weiß ich selbst. Können wir uns jetzt wieder *unseren* Problemen zuwenden?“ Dieses Thema gefällt mir überhaupt nicht.

Wir wälzen erneut alte Schriften, Landkarten und andere Aufzeichnungen, jedoch ohne Erfolg. Nur durch Zufall stolpere ich über eine Abhandlung über den Gregorianischen Kalender, während ich eine Antwort auf die Frage suche, warum der Akurei genau alle vierhundert Jahre erscheint. Dabei erfahre ich, dass der Gregorianische Kalender als modernes Zeitmessinstrument recht exakt ist und sich präzise alle vierhundert Jahre wiederholt. Das bedeutet, dass zum Beispiel der 13.07.2006 auch vor vierhundert Jahren ein Donnerstag war. Doch hilft uns diese Erkenntnis keinen Deut weiter. Entnervt legen wir die Bücher an die Seite. François, der die Bibliothek kurz verlassen hat, kommt mit einem Schlüsselbund zurück.

„Hier habe ich noch etwas für Dich.“

„Einen Schlüssel?“

„Ja, für eine Garage. In Deiner Nachbarschaft wohnt die Familie Yamane und die haben eine Garage, die sie nicht benötigen. Dort haben wir ein Motorrad für Dich abgestellt. Damit bist Du etwas flexibler, als wenn Du nur zu Fuß unterwegs bist.“

Er wirft mir das Schlüsselbund herüber. „Danke!“ beim Fangen fällt mein Blick auf meine Armbanduhr. „Du lieber Himmel! Schon viertel nach vier!“

„Na, dann schaffst Du Deine Verabredung aber nicht, wenn Du mit der U-Bahn fährst. Ich rufe Dir den Wagen.“

Im Gehen wende ich mich noch einmal François zu. „Eines noch. Auch wenn wir die Motivation des Akurei noch nicht ganz verstehen; was er hier will und warum er das alle vierhundert Jahre will und so weiter. Es wäre sicherlich gut darüber nachzudenken, ein Mittel gegen seine Fähigkeit der Dematerialisierung zu finden. Solange wir keine andere Möglichkeit entdecken, ihn aufzuhalten, müssen wir uns darauf konzentrieren, ihn im Kampf zu besiegen und nötigenfalls zu töten.“

„Da hast Du mit Sicherheit recht. Ich werde unsere Experten sofort entsprechend informieren.“